

BaWü-Check

Auf gut Schwäbisch

Täglich neu: Landestypisches für Einheimische und Reischmeckere

Über des Alter sen mir naus!

VON JAN SELLNER

Es ist immer wieder großartig zu sehen, dass „Auf gut Schwäbisch“ wie ein kleines Lexikon funktioniert, an dem zahlreiche Leserinnen und Leser mitschreiben. Ein schönes Beispiel dafür ist die Frage nach der Herkunft/Bedeutung eines sogenannten Wärgelsteins, der in einem Museum in Welzheim ausgestellt ist. Dazu hat uns jetzt Post von Elisabeth Wahler erreicht, die von einer Freundin auf das Thema aufmerksam gemacht worden ist:

„Herr Herbert Soukopp vom Historischen Verein in Welzheim stellt die Frage, wer noch etwas über die Wärgelsteine weiß. Es ist so lange her, dass man diese alte Erfindung noch benutzte, und vermutlich hat niemand, der heute lebt, damit eigene Erfahrungen gemacht – es sei denn, er hätte das im Museum ausprobiert. Folgendes kann ich dazu sagen: Es war die Zeit, als die Reblaus Mitte des 19. Jahrhunderts aus Amerika zu uns kam, die Wurzeln der Reben zum Absterben brachte und in der Folge vermehrt Obstbäume angepflanzt wurden. Der Obstgärtner wurde zu Most verarbeitet. Ich habe vor vielen Jahren einmal in Zeitungsarchiven recherchiert, wie viel Obstverarbeiter zu jener Zeit inseeiert hatten. Wenn ich mich recht entsinne, bin ich auf 18 gekommen. Einer davon war mein Urgroßvater Johann Adam, geboren 1831. Er war Weingärtner, Schreiner, Mechaniker und auch Müller und hat sich, wie viele andere Leute damals, Gedanken gemacht, wie man das Obst besser verarbeiten kann. Die Wärgelsteine mit ihrer groben Struktur waren ideal für die Zerkleinerung des Obstes und wurden später in kleinerer Form auch in Obstmühlen verwendet. Vermahleenes Obst gibt die beste Saftausbeute, und in vielen Haushalten sind heute noch solche weiterentwickelten Mühlen in Gebrauch.“

Marianne Müller erinnert an ein anderes schwäbisches Wort: „Wenn man Gras mähte, wurde eine Tischdecke geschnappt, das abgemähte Gras darauf verteilt, anschließend wurden die Enden verknüpft. So konnte der Grasschnitt bequem befördert werden. Das Grastuch und das Bündel wurden auch als ‚Gaang‘ bezeichnet. Wer weiß das noch?“

Willi Hemminger aus Esslingen erzählt die kleine Geschichte von einem ehemaligen führenden Direktor einer Firma und Vereinspräsidenten, der im Clubhaus seinen 90. Geburtstag feierte. Ein junger Journalist kam vorbei und fragte ihn: „Wie haben Sie das geschafft, so alt zu werden, haben Sie einen Tipp für mich?“ Darauf sagte der Jubilar: „Ha dees isch doche ganz oiafah – bloos net sterba!“ Dazu passt dieser wunderbare schwäbische Ausspruch: „Über des Alter, wo gschorba wird, ben i naus!“

Der schwäbische Spruch des Tages kommt von Dorothea Layer-Stahl aus Winnenden: „Von de z'enge Schuah hot der sei raote Nas an net.“

➔ Schreiben Sie uns:
Zentralredaktion, Postfach 10 44 52, 70039 Stuttgart, Stichwort: Schwäbisch, Fax: 07 11 / 72 05 - 14 01; E-Mail: land@stn.zqs.de

Prozess: Fiskus um Millionen gebracht

MANNHEIM. Eine Frau und zwei Männer müssen sich seit Dienstag vor dem Mannheimer Landgericht wegen Steuerhinterziehung von mehr als sechs Millionen Euro verantworten. Die beiden Männer sollen als Geschäftsführer einer Firmengruppe ihre Produkte rund ums Auto bei den Kunden künstlich als Einzelleistungen abgerechnet haben. Die angeklagte Frau hat die beiden laut Staatsanwaltschaft steuerlich beraten. *lsw*

Seniorin fliegt mit Auto durch die Luft

BOXBERG. Eine angetrunkene Seniorin ist bei Boxberg (Main-Tauber-Kreis) mit ihrem Auto verunglückt und rund 20 Meter durch die Luft geflogen. Sie blieb mit dem Auto auf einem Feld stehen und wurde schwer verletzt, wie die Polizei mitteilte. Demnach kam die 72-Jährige wegen nicht angepasster Geschwindigkeit in einer Kurve von der Fahrbahn ab. Bei dem Unfall am Montag entstand ein Schaden von rund 26 000 Euro. Laut Alkoholtest hatte die Frau 0,6 Promille. *lsw*

Zeitenwende ja - nur nicht bei mir?

Wenig Hoffnung, viele Sorgen – so sehen die Bürger die Zukunft. Die Krisenstimmung ist im Land angekommen. Dennoch hoffen viele noch, persönliche Einschränkungen vermeiden zu können.

VON BÄRBEL KRAUSS

STUTTGART. Die „Zeitenwende“, die Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) wegen des Ukrainekriegs und seiner Folgen Ende Februar im Bundestag konstatiert hat, ist mittlerweile bei den Bürgern im Land angekommen. Nur noch 21 Prozent der Einwohner blicken mit Hoffnungen auf die nächsten zwölf Monate – das sind weniger als bei allen vorherigen Allensbacher Umfragen. 29 Prozent äußern Skepsis und ein starkes Drittel (38 Prozent) hegt ausgesprochene Befürchtungen für das nächste Jahr. Vor Beginn des Krieges zum Jahresanfang war der Anteil noch halb so groß.

Die Demoskopien sprechen bereits von einem „historischen Stimmungstief“. Seine Ursache sehen sie im Wesentlichen darin, dass sich immer neue Krisen einstellen, ohne dass die vorherigen gelöst wären. Die aktuelle Meinungsumfrage der Zeitungen im Land fühlt den Bürgern auf den Zahn, was das im Einzelnen bedeutet, wo sie sich umstellen – und wo eher nicht:

1 Was sich geändert hat – und was nicht
Wenn es in der politischen Krise so etwas wie Glück im Unglück gibt, dann profitiert die Landespolitik derzeit davon, dass die Baden-Württemberger nach Berlin blicken, wenn es um Lösungen für die aktuelle Gas-Krise geht. Die Energieversorgung im Winter zu bezahlbaren Preisen sicherzustellen, das erwarten die Befragten nicht von der Landespolitik, sondern von der Bundesregierung. Eine weitere Entlastung für Ministerpräsident Winfried Kretschmann und seine Regierung besteht darin, dass Corona den Bürgern nach dem vergleichsweise entspannten Sommer weniger unter den Nägeln brennt: Nur noch 37 Prozent sehen in der Pandemiebekämpfung ein wichtiges Ziel der Landesregierung; im vergangenen Jahr waren es noch 58 Prozent.

Tatsächlich sind die Prioritäten der Bevölkerung in Teilen unverändert: Wie schon nach der Landtagswahl 2021 sehen zwei von drei Bürgern es als wichtigste Priorität, dass das Land ausreichend bezahlbaren Wohnraum bereitstellt. Fast genauso viele Menschen (63 Prozent) halten eine ausreichende Zahl von Pflegekräften für besonders wichtig. Klima- und Umweltschutz gehören für 49 Prozent weit oben auf die politische Agenda – deutlich vor der Bekämpfung von Kriminalität und Verbrechen (40 Prozent), einer Verbesserung des Straßen- und Schienennetzes im Land (37 Prozent) oder verlässlicher Kinderbetreuung (30 Prozent).

2 Wovon die Bürger wenig halten
Trotz einer ganzen Serie milliardenschwerer Unterstützungsprogramme – erst wegen der Coronapandemie, dann wegen der Gas- und Energiekrise in Folge des Krieges in der Ukraine – bewerten die Menschen im Land die Haushaltslage ziemlich entspannt. Jedenfalls hat fast die Hälfte der Bürger (47 Prozent), die beim jüngsten BaWü-Check befragt wurden, die Finanzsituation in Baden-Württemberg als gut oder sehr gut eingestuft. 36 Prozent nannten die Lage nicht so oder gar nicht gut.

Dass das Land zur Pandemiebekämpfung 15 Milliarden Euro neue Kredite aufgenommen hat, spielt bei der Bewertung dieser Frage keine nachdrückliche Rolle. Überhaupt: Ein mit 41 Prozent hoher Anteil der Befragten traut sich in dieser Frage kein Urteil zu. Viel Aufmerksamkeit bindet das Thema demnach bisher nicht.

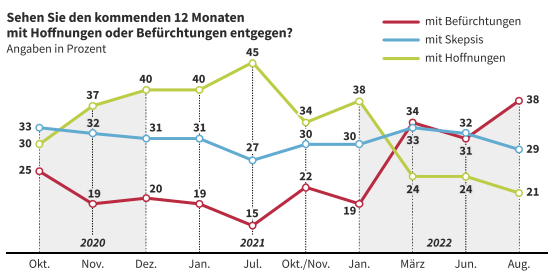
Die Zahl derjenigen, die Grün-Schwarz eine solide Finanzpolitik zuschreiben (29 Prozent), und der Anteil, der dies nicht tut (30 Prozent), halten sich ziemlich die Waage. Einen strikten Sparkurs bejaht nur ein knappes Drittel (31 Prozent). Dagegen hält eine satte Mehrheit von 54 Prozent die Aufnahme neuer Schulden im Doppelhaushalt 2023/24 für unumgänglich.

Das heißt aber nicht, dass die Bürger sämtliche Ausgabenwünsche mittragen. Dass die Ministerien 9000 zusätzliche Personalstellen schaffen wollen, missbilligt knapp die Hälfte der Befragten (47 Prozent) als übertrieben. Angemessen finden den Wunsch nach einem so hohen Stellenplus nur 33 Prozent.

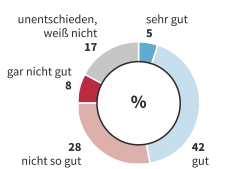


Bekanntheit In der Umfrage gaben 86 Prozent an, Ministerpräsident Kretschmann zu kennen. Auf den Plätzen zwei und drei folgen Innenminister Strobl (58 Prozent) und Sozialminister Lucha (49 Prozent). Die letzten Plätze belegen Thekla Walker (Umwelt) mit 10 Prozent sowie Nicole Razavi (Bau) und Marion Gentges (Justiz) mit je 8.

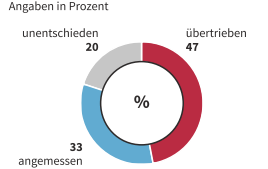
Der BaWü-Check in ausgewählten Grafiken



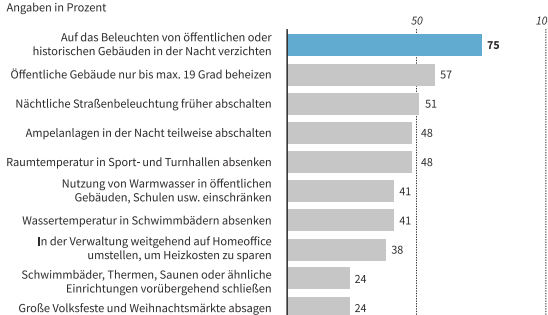
Wie bewerten Sie zurzeit die finanzielle Lage von Baden-Württemberg?



Halten Sie einen Bedarf an fast 9000 zusätzlichen Stellen in den Ministerien derzeit für angemessen oder für übertrieben?



Welche Vorschläge fänden Sie gut, wie Städte und Kommunen Energie einsparen könnten?



Grafik: Locke

Quelle: IHD-Allensbach für Baden-Württemberg

Was ist der BaWü-Check?

Basis Der BaWü-Check ist eine Umfrage der Tageszeitungen im Südwesten, die das Institut für Demoskopie Allensbach durchführt.

Zeitraum In der Zeit vom 19. bis 26. August wurden 1018 volljährige Bürger befragt, die einen Querschnitt der Bevölkerung repräsentieren. Sie wurden per E-Mail zur Online-Befragung eingeladen und erhielten einen Fragebogen. Dieser umfasste 14 Fragen, bei denen eine Auswahl vorgegebener Antworten angeklickt werden konnte. *luß*

3 Wo gespart werden soll – und wo nicht

Noch besser als die Finanzsituation des Landes schätzen die Bürger die Lage ihrer jeweiligen Gemeinde ein: Jeder zweite hält die Finanzkraft seines Wohnorts für gut oder sehr gut. Je kleiner die Kommune, desto besser fällt das Urteil aus. Zugleich ist die Erwartung verbreitet, dass der Heimatort wegen der Energiekrise Sparmaßnahmen verhängen wird. Landesweit äußern diese Einschätzung 45 Prozent der Befragten. Auch das ist gestaffelt: In den Dörfern teilt die Sorge jeder Dritte, in Großstädten ist es jeder Zweite.

Dass Energiesparmaßnahmen wegen der drohenden Engpässe bei der Versorgung mit Strom und Gas im Winter unvermeidbar sind, ist demnach im Bewusstsein der Bürger angekommen. Allerdings haben sie laut dem BaWü-Check offenbar die Hoffnung, sich persönliche Konsequenzen vom Leib halten zu können. So werden vor allem Maßnahmen unterstützt, die keine persönliche Beeinträchtigung bedeuten: Den Verzicht auf das Anstrahlen historischer Gebäude finden drei Viertel der Befragten gut, niedrige Temperaturen in öffentlichen Gebäuden befürwortet mehr als jeder Zweite. Aber nur jeder Vierte befürwortet, dass Schwimmbäder und Saunen geschlossen oder Volksfeste und Weihnachtsmärkte abgesagt werden. „Es fällt Bürgerinnen und Bürgern offensichtlich leicht, vor allem Vorschläge zu unterstützen, von denen sie persönlich nur wenig betroffen sind“, schließen die Demoskopien.

Danyal Bayaz hat mit 3,1 die beste Note erhalten – bekannt ist er aber nur 19 Prozent.



Foto: dpa/berndt/mondo

4 Was Noten aussagen – und was nicht

Ein Zeugnis mit lauter Noten zwischen Drei und Vier und ganz ohne Einsen und Zweier – so haben die Bürger die Landesregierung beim BaWü-Check im August benotet. Was bei einem Schüler am Zeugnistag zu Hause mindestens leichtes Strinnrunden und kritische Nachfragen auslösen würde, quittieren die Allensbacher Demoskopien mit Gleichmut: „Durchschnittlich“ falle die Bewertung aus, ohne große Ausreißer nach oben oder unten. Abgefragt habe die Meinungsforscher eine Zensur für alle elf Minister und den Regierungschef.

Allerdings: Gefragt wurden nur die Teilnehmer, die die Regierenden auch kannten. Und da sieht es wieder einmal mau aus: Regierungschef Winfried Kretschmann hat zwar einen Bekanntheitsgrad von 86 Prozent – und wird von denen, die ihn kennen, mit der Note 3,4 bewertet. Aber schon sein Vize Thomas Strobl (Note 3,6) folgt mit Abstand auf Bekanntheitsplatz 2, Sozialminister Manfred Lucha (Note 3,7) auf dem dritten Rang. Als unbekannte Größen müssen fast alle Neulinge gelten: Kultusministerin Theresa Schopper (Note 3,4), Umweltministerin Thekla Walker (Note 3,6) Bauministerin Nicole Razavi (Note 3,2) und Justizministerin Marion Gentges (Note 3,2) kennen maximal 15 Prozent der Bürger. Nur der grüne Finanzminister Danyal Bayaz hat es geschafft, eine altgediente Kollegin zu überholen. Er ist nach 15 Monaten im Amt (19 Prozent) bekannter als Wissenschaftsministerin Theresa Bauer (18 Prozent) nach elf Jahren. Insofern kann er sich freuen, mit der Note 3,1 die beste Zensur bekommen zu haben.

Wegen der geringen Bekanntheit der Benoteten und der niederen Zahl von Notengebern sind die aber generell wenig belastbar. Halbwegs gesichert sind nur drei Aussagen: Nach elf Regierungsjahren wachsen die Bäume für den beliebten Landesvater Kretschmann nicht mehr in den Himmel. Manfred Lucha klebt im dritten Pandemiejahr ein Coronaminus am Revers. Thomas Strobl mag sich trösten, dass der Untersuchungsausschuss zur Polizeiaffäre ihn zwar ans Ende der Notenskala katapultiert – nicht aber aus dem Kreis der Kollegen hinaus. *lsw*